

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 11

Illustration: "Komm, schau, Otto - die sehen mir aus wie Mäni-Weber-Quizkandidaten [...]"
Autor: Goldberg, Herbert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

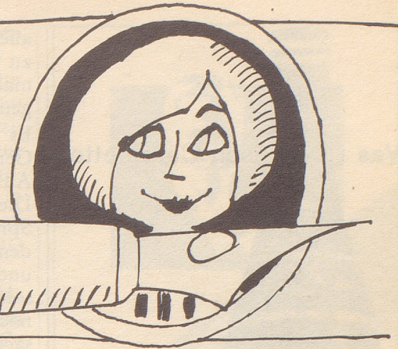
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Wir Töchter

Kürzlich hörte ich in der Frauenstunde am Radio von einer Institution, die speziell zur Beratung von Schweizer Bürgerinnen gegründet wurde, welche sich mit einem Ausländer zu verheiraten gedenken. Aus einem Gespräch mit der Leiterin dieser Auskunftsstelle erfuhr man, daß Schweizer Bräute sich dort über rechtliche und soziale Bedingungen sowie über ihre Stellung als Ehefrau im Heimatstaat ihres künftigen Mannes genau unterrichten können. Eine solche Beratung mag gewiß für manche Frauen ihren Wert und ihre praktische Bedeutung haben, besonders wenn ihr künftiger Ehemann nicht einer europäischen Nation angehört.

Was mich aber an dem Interview mit der Leiterin dieser Beratungsstelle am meisten erstaunte, war die Tatsache, daß sie ausnahmslos alle Ratsuchenden als Töchter bezeichnete, während die Fragerin jeweils von Frauen sprach. Besonders schön fand ich deshalb die Antwort auf die Schlußfrage, die lautete, aus welchen Altersgruppen sich die Ratsuchenden vorwiegend zusammensetzten. Da bekam man denn zu hören, daß Töchter im Alter von 17 bis 72 Jahren diese Beratung in Anspruch nähmen.

Wunderschön. Wir sind und bleiben Töchter, bis wir Ehefrauen werden. Selbstverständlich hört auch die verheiratete Frau nicht auf, Tochter ihrer Eltern zu sein; doch wird man ihr niemals im gleichen Maße zumuten, für ihre Eltern zu sorgen, wie etwa ihrer ledigen Schwester, die ja sowieso keine Sorgen und immer Zeit hat. Jene Wissenschaftlerin, die gesagt hat, Frauen lebten immer nur «inbezug auf» – jemanden oder etwas – sprach sicher aus reicher Erfahrung. In der Schweiz besuchen Mädchen immer noch mit Vorliebe Töcherschulen, meistens sogar höhere, und weibliche Angestellte in Restaurants heißen bei uns Serviertöchter. Ueber die Saaltöchter hat sich seinerzeit schon Thomas Mann im «Zauberberg» schmunzelnd verwundert.

Man kann sich füglich die Frage stellen: Wann wird eine Schweizerin eigentlich erwachsen? Vielleicht erst, wenn sie aufhört, nicht mehr ausschließlich «inbezug auf» zu leben, weder als Tochter ihrer

Eltern, noch als Ehefrau ihres Mannes oder Mutter ihrer Kinder? Die Töchter, Frs. und übrigen Frauen von siebzehn bis zweiundsiebzig und darüber sollten sich langsam dazu entschließen. Nina

Der entschwundene Wald

Kürzlich starb ein alter Onkel meines Mannes. Er hatte keine direkten Nachkommen und besaß ein schönes Haus und ein Stück Wald. Da mein Mann auch unter den Erben figurierte, machte er sein Interesse für den Wald geltend. Wir sind große Naturfreunde, gehen viel in die Berge, und dieser Wald dünkte uns das Nonplus-ultra, liegt er doch in der Gemeinde eines schönen Ferienortes des Berner Oberlandes. Wir sprachen viel von diesem Wald, unsere Kinder waren ganz aufgeregt und voller Pläne. Wir sahen uns schon die Sonntage in unserem Wald verbringen. Eine Bank wollten wir zimmern, vielleicht könnte man sogar eine Blockhütte bauen? Was für Tieren würden wir wohl begegnen? Hasen und Eichhörnchen zum mindesten. Nach einem ausgiebigen Regen könnten wir auch Pilze sammeln, und für die Zu-

kunft sahen wir sogar unsere eigenen Weihnachtsbäume in der Stube. Ja so ein Wald, was für ungeahnte Perspektiven eröffnet er einer Familie! Lange Zeit hörten wir nichts, doch plötzlich wurde mein Mann nach J. zitiert, wo er bei einem Notar und einem Vertreter der übrigen Erben den Kaufvertrag unterschreiben konnte. Es war mitten im Winter, und wir kauften den Wald, ohne ihn gesehen zu haben, denn Wald ist Wald, so glaubten wir damals noch, und der Onkel besaß nur schöne Dinge auf dieser Welt, also konnte das nicht fehlen. Wir haben auch schon von Ausländern gehört, die in der Schweiz Häuser kaufen, ohne die Objekte vorher zu sehen, weil sie meist erst als Baupläne existieren. Aber ein Wald ist schließlich etwas, das vorhanden ist.

Nun, im letzten Sommer fuhren wir erwartungsvoll ins Oberland, aber, Gott sei's geklagt, den Wald konnten wir nicht finden. Er fristet sein Leben vermutlich nur noch auf Papier, d. h. auf einem Grundbuchblatt Nr. YX.

Wir können uns das nur folgendermaßen vorstellen: Der Abendwind muß diesen Bäumen etwas von der Handänderung zugerannt haben.

Der Schrecken darüber ist ihnen in die Wurzeln gefahren, und weil sie nicht einem fremden Unterländer angehören wollten, machten sie sich auf und davon und tauchten bei den einheimischen Anstößern unter. Mit dieser selbstgebastelten Erklärung suchen wir uns zu trösten für das Nichtauffinden eines Waldes, der rechtlich uns gehören würde. Pia

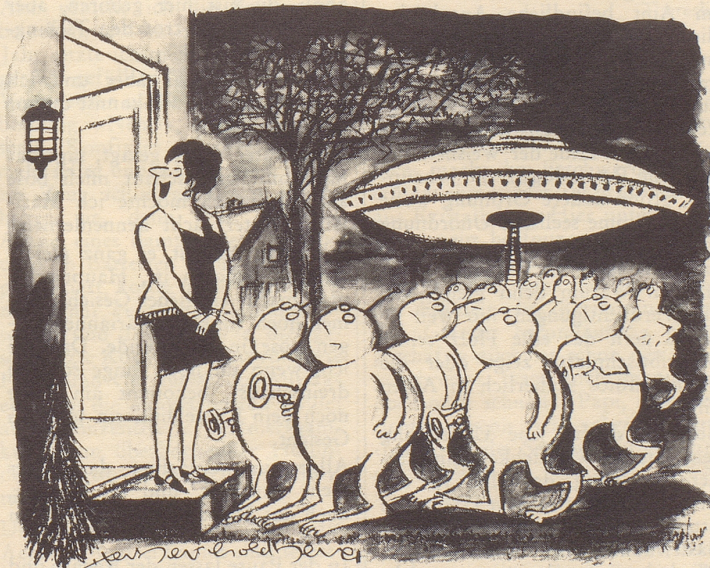
Kleine Blamage

Die alte Tante kam nach langer Abwesenheit aus den USA zurück, bestieg in Zürich ahnungslos ein Tram und merkte erst zu spät, daß sie in einem führerlosen Wagen war und somit ein Billett hätte haben müssen. Sie hoffte auf ihr gutes Glück, aber sie hatte Pech! Als ein Kontrolleur kam, tat sie, als ob sie nicht Deutsch verstünde und überschüttete ihn mit englischen Sätzen: «Excuse me, I did n't know» (Entschuldigen Sie, ich wußte nicht usw.) und schüttelte auf seine Vorhaltungen verständnislos den Kopf, bis er wütend zu den anderen Passagieren sagte: «Die dumme Babe versteht ja nöd emol Dütsch.» Das Lachen verkneifend fuhr Tantchen selig über den gelungenen Streich bis zur Endstation, wo sie von einer Freundin lauschallend begrüßt wurde: «Oh Lieseli, wie schön, daß d wieder daheime bischt...» Th K

Ueber die Ordnung

unter besonderer Berücksichtigung der Unordnung

Man merkt es am Titel, dieses ist eine Doktorarbeit. An der Soziologischen Fakultät selbstverständlich. Also: Ordnung ist, wenn man alles wiederfindet. Oder: Ordnung ist, wenn man alles weggeräumt hat und nichts mehr findet. Wer jetzt schon behauptet, diese zwei Definitionen widersprächen sich, muß sich noch auf ganz andere Dinge gefaßt machen. Bei der Ordnung kommt es nämlich nicht so sehr darauf an, ob etwas herumliegt oder nicht herumliegt, sondern darauf, was herumliegt. Während es Büchern und Heften gestattet ist, auf Schreib- und andern Tischen zu verweilen, ist dasselbe den Büstenhaltern und Hosen verboten. Dieser Meinung huldigt vor allem die ältere Generation, während die jüngere, wie bei so vielem,



«Komm, schau, Otto – die sehen mir aus wie Mäni-Weber-Quizkandidaten, die dich über Nebennieren-Hormone ausfragen wollen!»